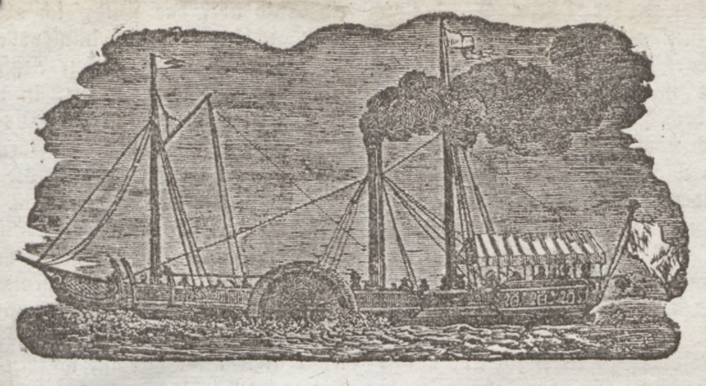
№ 59. Donnerstag, am 19. Mai 1836.



Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Malvine.

(Fortsetzung.)

Der kaltblütige Beobachter konnte leicht in Cordeliens Miene die innere Seligkeit lesen, welche die Entdeckung, daß sie Armili nicht ganz gleichgültig sei, bei ihr hervorbrachte. Doch Armilis geblendeten Blicken entging dieses. Die laute Fröhlichkeit um ihn her, stach um so greller gegen seinen Unmuth ab. Gleich Marionetten erschienen ihm die schönsten Tänzerinnen; einem Unheil verkündenden Getöse glich für ihn die Musik. — An einen Thürpfosten gelehnt, bemerkte er jetzt in einiger Entfernung Cordelien, deren schöne Augen eben in holder Verwirrung seinen Blicken begegneten, aber auch rasch, wie ein Gedanke, wieder abglitten. Neben ihr saß Malvine, welche in dem dunkeln, beinahe klösterlichen Anzuge gleich einer Heiligen erschien; ihr liebliches Antlitz trug so deutlich das Gepräge stiller Sanftmuth und schmuckloser, wahrer Güte, daß man hätte glauben sollen, der Himmel selbst habe sie aus schönern Regionen gesendet, um hier Friede, Liebe und Eintracht zu verbreiten. — Armili fühlte es jetzt deutlich, daß ihn Malvine zur Anbetung hinreiße, indeß alle Glut irdischer Liebe ihn zu Cordeliens Füßen zog. — „Ach! könnte ich Dir nur etwas von jenem herrlichen Gemüthe geben, du göttergleiche Erscheinung,“ seufzete Armili, den Blick auf Cordelien geheftet, „dann wollte ich zu euren Füßen sinken, ihr holden Frauen! und flehend sprechen: „Seid mir Schwestern und Geliebte, und ich trotze allen Stürmen des Lebens!“ — Allein solche Gedanken entspringen nur aus einem momentanen Loswinden aus dem öden Weltgewühle, um die Seele an ihren göttlichen Ursprung zu erinnern; doch bald darauf wird dann der Geist im herrlichen Fluge störend und schmerzlich berührt. — „Ei, ei! so zerstreut?“ — hörte Armili hinter sich eine Stimme; er wandte sich um, und erblickte einen ältlichen Mann, der in allen Gesellschaften den Unbeliebten

beigezählt wurde. Es war der Ritter T., der zu den frühzeitigen Greisen gehörte, welche in ihrer Jugend durch ein schönes Aeußere ihr Glück gemacht haben. Die Zeit hat ihre Schönheit gewelkt und ihr Haar gebleichet; doch sie scheinen dieses nicht zu ahnen, sie glauben sich noch immer interessant, da man einst, einer dem Manne ohnehin überflüßigen Gabe, ihrer Schönheit zu viel Ehre angethan, wodurch sie später dem medisanten Theile des menschlichen Geschlechts zur Zielscheibe des Spottes dienen und die Besseren bedauern lassen, daß sie nicht mit der Achtung, welche das Alter zu fordern berechtigt ist, auf dieses graue Haar blicken können. Da noch überdem Ritter T. sich durch Plaudersucht und Witzeleien viele Feinde zugezogen, so war es natürlich, daß man sich vor ihm scheute, und auch Armili kam seine plötzliche Anrede sehr ungelegen. „O, lieber Graf,“ fuhr T. fort, sehen Sie mich nicht so erstaunt an, als kämen Sie aus einer andern Welt, ich weiß doch, daß Sie nur in diesem Saale gewesen sind, wenn freilich nur eine Stelle mit Magnetenkraft Ihre Sinne fesselte und — doch Sie werden mir nicht zürnen?“ sagte er, besänftigend, da ein unmuthiger Blick Armilis ihn traf, welchen die unzarte und unzeitige Anspielung auf das Heiligste seines Herzens beleidigte. „Kommen Sie nur,“ sprach er weiter, Armilis Arm erfassend und ihn mit Vertraulichkeit in ein Fenster ziehend, wo er sehr geheimnißvoll begann: „Machen Sie mir doch eine Erklärung, wie man wohl so flatterhaft sein kann?! Daß man sich mehr als ein Mal verliebt, ja vielleicht drei bis vier Male in einer Woche, das kommt vor; doch zu gleicher Zeit zwei der liebenswürdigsten Damen auf eine Art auszuzeichnen, welche mehr als ein gewöhnliches Courmachen ist; an einem Abende beide um die Wette mit verliebten Blicken zu verfolgen, nehmen Sie es mir nicht übel, lieber Graf, aber dergleichen ist mir noch nicht vorgekommen, und Sie können gerade bei diesen beiden Frauen Ihrer eigenen Ruhe verlustig gehen. Beide sind werth, von Ihnen aufrichtig und wahr geliebt zu werden; doch Gräfin Cordelia besitzt den Vorzug, daß sie gleichfalls Liebe für Sie empfindet.“ — „Das ist unmöglich!“ rief Armili so laut, daß T. ihn noch fester in das Fenster drückte, und ihn bat, sich ruhig zu verhalten. „Daß ich es Ihnen beweisen kann, sollen Sie gleich hören. Neulich überraschte ich die Gräfin an der Staffelei. Sie erschrack und breitete ein Tuch über das Bild, ich aber dachte, dahinter steckt gewiß etwas Geheimnißvolles! und nahm mir die Freiheit, das Bild ohne Aufforderung zu besehen. Es war ein junger Grieche, in reicher, fantastischer Tracht, aber ich glaubte durchaus — meinen werthen Grafen Armili vor mir zu sehen! Gräfin Cordelia erblaßte ein wenig, doch suchte sie sich möglichst schnell zu fassen. Es ist nicht besonders gelungen, flüsterte sie. Ei, ganz vortrefflich! erwiederte ich. Doch, meine Gnädige, warum haben Sie den Grafen Armili in dieser Tracht gemalt? — Sie lächelte, und sagte: Sie haben recht, auch ich habe diese zufällige Aehnlichkeit bemerkt. Das Original, welches leider nicht mehr hier ist, würden Sie noch ähnlicher finden. Mein Lehrer wählte es, weil er es für mich zum Studium geeignet fand. — So, so! sagte ich und eilte davon, um das arme Mädchen nicht länger zu quälen. — Nun, was denken Sie davon?“ — „Sie haben mir da ein sonderbares Zusammentreffen von Umständen erzählt, doch weiß ich dennoch nicht, wie ich es günstig für mich deuten kann.“ — „So sind alle Liebende! sie glauben alles, und auch wieder nichts,“ sagte Ritter T.. und wendete sich zu einigen eben vorübergehenden Damen, die ihm auszuweichen vergebens bemüht waren.

„Sie glauben alles und auch wieder nichts,“ wiederholte Armili langsam. „Der Mann hat recht.“ — War jetzt doch plötzlich eine solche Seligkeit in sein Inneres gedrungen, als hätte T.. ihm eine Welt geschenkt; und doch sagte er sich im nächsten Augenblicke, daß T.. ein Mann sei, dessen Worten man keinen Glauben schenken konnte.

Mit diesen Gedanken hatte er sich gegen das Fenster gewendet, durch welches die sanft leuchtende Mondsichel freundlich und wehmüthig zugleich hereinblickte. Das summende Geräusch verstummte bei diesem einfach erhabenen Schauspiel der Natur und rief in seinem Innern eine Sehnsucht hervor, die er nicht ganz deuten konnte. Aber so viel war gewiß, daß besonders die verblichene Karrikatur eines früheren Elegants ihm einen leisen Schauder erregt hatte, indem er das gemeinsame Geschick Derer vor Augen sah, welche alles wahre Glück für eine kurze Stunde voll Flitterglanz vergeudeten. Zeit und Gewohnheit knüpfen sie an diesen Tand fest und, ohne Rücksicht auf ihr Alter, stürzen sie sich voll ängstlicher Wuth in die an sich leeren Vergnügungen, welche sich nur

den Blicken der unbefangenen Jugend so glänzend und herrlich zeigen.

Ein sanfter Ernst durchdrang Armili freudig, er fühlte, daß der Mensch zu etwas Besserem geschaffen sei, fühlte aber auch, daß er auf der begonnenen Bahn leicht die schönsten Blüten des Lebens muthwillig zertreten könne. — Mit ernsteren Entschlüssen hatte er vielleicht noch nie einen Ball verlassen. — Ebenso heiter und zufrieden kehrte Cordelia heute nach Hause. Sie war jetzt beinahe überzeugt, geliebt zu sein, und dieses Gefühl beseligte sie ganz. Wie fade, wie unerträglich waren ihr alle Huldigungen erschienen, die man heute ihrer bezaubernden Schönheit dargebracht hatte.

Die edle Malvine aber trug ein Gefühl im Herzen, welches dem einer zärtlichen Mutter gleich kam, die ihre geliebte Tochter den täuschenden Freuden der Vergnügungssucht entreißet. Sie hatte heute viel mit Cordelien gesprochen und durch die oberflächliche Hülle des Geistes, was wir Weltton nennen, ein edles, herrliches Gemüth erkannt. Malvine zeigte ihr offen den Antheil, den sie an ihrem Geschicke nahm. Sie machte sie auf Armilis sichtbare Verstimmung aufmerksam, und als Cordelia nicht darauf eingehen wollte, sagte sie leise, doch innig bewegt: „O! nur nicht diesen Stolz, theure Cordelia. Warum verbergen Sie mir Gefühle, welche eben so gerecht, als rein in Ihrem Herzen glühen.“ — „Weil sie Armili nicht verdient,“ entgegnete Cordelia schnell, und unterdrückte mühsam eine Thräne. „Sie thun ihm Unrecht,“ sprach Malvine, mit ihrer sanften, zum Herzen dringenden Stimme. „Sie waren oft kalt und gefühllos gegen Armili, dies schreckte ihn zurück, er glaubte, Sie hätten kein Herz, um Gegenliebe zu empfinden.“ — Cordelia drückte der Freundin dankbar die Hand; ihre Blicke verriethen den Zustand des Herzens, ihren Uebergang zur bessern, zweifelslosen Ueberzeugung.

Unter solchen Liebesqualen und harmvollen Neckereien war der rauhe Winter enteilt, ein neuer Frühling kehrte den Fluren zurück. Armili war noch immer nicht ganz mit sich einig. Zwar liebte er Cordelia innig, ja glühend, und in manchen Augenblicken wagte er eine gleiche Neigung von ihrer Seite zu hoffen, doch ein stolzer Blick von der Geliebten war zuweilen schon hinreichend, ihn mißtrauisch zu machen. — Um desto inniger erblühte die Freundschaft zwischen Cordelien und Malvinen. Wie ein offenes Buch lag Cordeliens Herz vor ihrer Freundin, denn nicht eine Empfindung, nicht die zarteste Regung desselben blieb ihr verborgen. „Nur Dich glücklich sehen, Cordelia,“ sagte Malvine, „und ich sterbe sanft.“

(Schluß folgt.)

Stückgut.

Im Jahre 1618 waren Kaiserliche Gesandte in Prag, die im Namen des Kaisers bei den Böhmen verschiedene neue Einrichtungen treffen sollten. Man stritt lange hin und her, ohne zum Schlusse zu kommen. Endlich wurden die Böhmen so erbittert, daß sie die drei Kaiserlichen Räthe und ihren Sekretair zum Fenster hinauswarfen. Die Szene dieser Execution war ein Saal im obersten Stockwerk des Schlosses zu Prag, welches sehr hoch ist. Glücklicherweise gingen aber die Fenster, durch welche sie den Sprung machen mußten, in einen Hof, der wegen eines dicht daran stoßenden Stallgebäudes ganz mit Dünger bedeckt war. Es nahm also keiner von ihnen Schaden, obgleich sie vor Betäubung nicht sofort sich wieder aufraffen konnten. Den Sekretair traf die Reihe, hinuntergeworfen zu werden, zuletzt, wobei er auf einen von den Räthen fiel. Geschwinde raffte er sich auf, machte eine tiefe Verbeugung, und bat sehr um Vergebung, daß er die Grobheit begangen hätte, auf ihn zu fallen.

Gemeinhin entsteht durch eines Familienvaters Absterben eine Störung der Ordnung in der Familie. Aber, käme derselbe nach einem Jahre wieder, so würde die Störung, die er dann bewirkte, weit größer sein, als die nach seinem Tode.

Ein armer Sünder sollte gehenkt werden, da entstand auf einmal ein so plötzlicher Platzregen, daß man warten mußte. Ich hab' es immer gesagt, sprach der Delinquent, der Regen ist ein wahrer Segen Gottes. Gewiß, erwiderte der Scharfrichter, denn nach dem Regen kommt Alles empor.

Kajütenfracht.

(Die im vorigen Blatte, als „Schluß“ verheißene Mittheilung über den zweiten Diebstahl eigenthümlicher Art, machen eingetretene Verhältnisse rückgängig.)

Sonnenfinsterniß. — Die etwas gespannten Erwartungen, mit welchen wir dem auf den 15. d. M. lange vorher verheißenen Naturschauspiele entgegen gesehen, sind zur einen Hälfte vollkommen erfüllt, zur andern aber nur kärglich befriedigt worden. Regen, Schnee und Grüße, welche uns die Eisbären und Eisberge auf den Flügeln eines männlichen Nordwindes zusandten, blieben uns noch bis zum Morgen des diesjährigen 15ten Maitages getreu; dann aber legte der Mai den rauhen Pelz zur Seite und zeigte sich uns wieder im freundlichen Gewande. Auf solche Weise gelangten wir zu einer recht heitern Sonnenfinsterniß. Und diese fuhr vorüber ganz zur angegebenen Stunde und Minute. Konnten wir nun gleich, selbst mit unbewaffneten gesunden Augen den guten Mond recht mitten in der Sonne, wie ein Kind an Mutterbrust, erblicken; so gelangten wir doch nicht zu dem erwünschten Punkte des Nichtssehens. Der Sonnenring blieb zu groß; der ganze Moment der Total-Finsterniß war nur eine, wenige Minuten anhaltende, kranke Lichterscheinung. Die Sippschaft unserer Finsterlinge soll darüber in tiefe Bekümmerniß gerathen sein.

Natur und Kunst. — In der Danziger Umgegend zeigt sich die Natur jetzt wieder im üppigen, bräutlichen Gewande. So auch der Badeort Zoppot, der für die bevorstehende Saison besonders zu erfreulichen Erwartungen berechtigt, indem dort schon jetzt alle irgend bewohnbaren Quartiere Miether gefunden haben. Von den dort neuerdings ausgeführten Neubauten ist auch der Anbau einer Remise zu erwähnen, wodurch ein oft ausgesprochener Wunsch der nicht in Zoppot wohnenden Badegäste Erledigung findet. Auch die Konzerte, welche bisher in diesem Badeorte in nur kleinem Maaßstabe vorkamen, werden in der bevorstehenden Sommerzeit eine großartigere Ausführung mit vollständigem Orchester finden. Der Ort des Heilwassers wird demnach viel Schönes darbieten. Weniger Heilsames läßt sich aber von dem Schönwasser sagen, welches die Herren Farina's aus Cöln uns darbieten. Diese Fabrikanten wohlriechender Gewässer liegen seit einiger Zeit im hiesigen Intelligenzblatt hart Lanze an Lanze. Jeder von den beiden Herren will der alleinige ächte Fabrikant sein und den Ruf des Rivals verwässern. Das Publikum aber wird durch diese Wasserfehde vollends irre und mißtrauisch gemacht. — Wie nun die Farina's sich einander in den Haaren liegen; so sehen wir jetzt zwei Berliner, die Herren Schweichert und Heyer, darauf ausgehen, dem hiesigen Publikum nach den Haaren zu greifen. Dieses geschieht indeß auf eine höchst elegante und einladende Art. Eine hübsche, rothwangige Dame steht vom Morgen bis zum Abend als Ladenmamsell am zierlichen Fenster dieses neuen Etablissements. Es ist eine Dame, die Vieles auf ihrem Kopfe hat: die modernste Tour, Locken a la Malibran und ein köstliches Pariser Blumengewinde. Sie heißt Helene, wechselt mit Jedem Blicke ohne einmal die Augen niederzuschlagen, ist von Geburt eine Berlinerin, ungefähr 16 Jahre alt, durchaus unempfindlich, aus Wachs bossirt und nur bis zum Leibchen sichtbar. Das Damenzimmer in diesem Lokale ist von dem Herrenzimmer klösterlich abgeschieden; außerdem noch besitzt das Haarschneide-Kabinet, wohlberechnet, verschiedene Ausgänge.

W. Sr.

Kunstausstellung. — Die hiesige Gemälde- und Kunstausstellung erfreut sich eines zahlreichen Besuchs sowohl Einheimischer als Auswärtiger. Man sieht dort selbst Personen aus den Ständen, welche wenig an Kunst und Wissenschaft Theil zu nehmen pflegen, welches man wohl der durch die vortrefflichen Volksschulen bewirkten Ausbildung der Geisteskräfte aller Klassen von Einwohnern unseres Staats zuschreiben kann. Doch wird auch bemerkt, daß die Mitglieder der Handwerksklasse in geringer Anzahl sich in dem Kunstsaale einfinden. Es ist auffallend, daß manche Schauspielposse, die keine Beachtung verdienet, einen stärkeren Besuch von Zuschauern herbeiführt, als eine Ausstellung von Kunstwerken, die der Fleiß mühsam hervorgebracht, und die manchen Gewerbsmann zu ähnlichen Kunstleistungen begeistern könnte. Möge dieser wohlgemeinte Wink nicht ohne Beachtung bleiben, und Manchen zum Besuch der Ausstellung, die von den Vorstehern so mühevoll eingeleitet worden, auffordern. Es muß uns hierzu schon das gute Beispiel antreiben, welches uns eine Schwesterstadt giebt, wo ein reger Kunstsinn sich rühmlichst entfaltete.

Hierzu Schaluppe № 26.

Schaluppe № 26. zum Danziger Dampfboot № 59.

Am 19. Mai 1836.

Handel und Glück. — Die Bestellungen, welche aus England und Frankreich auf Mehl, Holz ꝛc. eingegangen, sind so stark, daß es nur an Schiffen fehlt, diese Gegenstände zu verladen. Ein Umstand, der auch die Fracht gesteigert und uns mit der Hoffnung erfreuet, daß auch die Rhederei, hier ein wichtiger Erwerbszweig, wieder Aufschwung nehmen und unsere Werfte beleben werde. Auch die Höfe im, durch Fruchtbarkeit gesegneten Werder steigen im Preise, und werden höher steigen, wenn erst durch noch eine ergiebige Raps-Ernte mehr Betriebs-Kapital in die Hände der Hofbesitzer kommen wird. Unlängst wurde durch Ausruf ein Hof in Großzünder von 4 Hufen Land mit 8000 Rthlr. bezahlt, der vielleicht im vergangenen Jahre um 2000 Rthlr. weniger geholt hätte. Auch bestätigt es sich, daß wir in diesem Sommer ein starkes Quantum Weizen aus Polen erhalten, wodurch dann auch die Speichermiethen bedeutend sich erhöhen, und die Grundstücke selbst wieder einigen Werth erhalten werden. Es scheint, als wenn Fortuna dieses Jahr die Stadt Danzig mit freundlichern Blicken betrachtet. Denn selbst die 5te Klasse der jetzt im Ausziehen begriffenen Lotterie hat vorläufig einen Gewinn von 20,000 Rthlr. hieher gebracht, die, wie man sagt, unter verschiedene Personen vertheilt werden.

K — m.

Tauwerk.

In der Frankfurter Klassenlotterie gewann ein dortiger Fleischermeister 10,000 Gulden Rheinisch (ungef. 7000 Rthlr.) Seines Glückes hoch erfreut, machte er öffentlich bekannt, daß alle seine lieben Freunde und werthen Bekannten, die an einem festgesetzten Tage zu ihm kommen und ihm ihre Gratulation abstatten würden, von ihm den ganzen Tag hindurch mit Schinken, Wurst und verschiedenen geistigen Getränken bewirthet werden sollten. Da fand sich dann eine große Menge Gratulanten mit gutem Appetite ein. Unter ihnen waren auch Viele, die den Glückssohn beneideten, und dieses, als der Wein ihre Zungen gelöst hatte, deutlich an den Tag legten. Daraus entstand dann bald eine förmliche Prügelei, wobei Ohrfeigen und Rippenstöße als Prämien ausgetheilt wurden. Auch der hochbeglückte und begeisterte Wirth trug dabei seine Trophäen davon; er hatte am Tage nach dem Gratulationsschmause, als dankbare Anerkennung für seine Gastfreundschaft, dutzendweise zerbrochene Gläser, Stühle und Fenster, auch ein blaues Auge aufzuweisen.

Wenn in Algier ein Jude stirbt, so glauben seine Genossen, der Teufel stehe auf der Lauer, um ihn bei der Beerdigung abzuholen. Während diese erfolgt, sucht der Teufel sich in die Gruft einzuschleichen und den Todten dort zu packen. Aber ein Rabbiner wirft kleine Geldstücke in einiger Entfernung von der Grube auf den Kirchhof. Dann glauben sie, der Teufel werde nach dem Gelde laufen und die arme Judenseele im Stich lassen, und werfen schnell Erde auf den Sarg. Merkwürdig ist's, daß bei Begräbnissen von Frauenzimmern diese Procedur nicht stattfindet, denn man glaubt — der Böse fürchte sich vor mancher.

Im Würtembergischen verfolgt das Physikat und die Polizei, mittelst Sachverständiger, die sogenannte Weinverfälschung durch Unterlegung falscher Namen. Ein Handelsmann, der überwiesen wurde, statt Hochheimer, wie die Aufschrift der Fässer besagte, eine andere, schlechtere Sorte in seinen Fässern zu haben, mußte die Fässer auf den Markt schaffen und den Inhalt in die Straßengosse laufen lassen.

Zweisilbige Charade.

Die Erste:

Ich schmückte einst, in meiner Jugendzeit,
Mit schöner Pracht die Wiesen und die Matten!
Da klang die Todessichel weit und breit,
Und ich ward hingeführt ins Reich der Schatten.
Doch glaubet nicht, daß ich mein Ende sah,
Es war für mich nur erst der Anfang da!

Die Zweite:

Ich suche oft, bei Tag' und stiller Nacht,
Die Erste in dem frühen Kindeskleide.
Doch wenn der Frost die Glieder starrend macht,
Und Todesblässe färbt die grüne Weide:
Such' ich sie nicht, sie wird mir dargereicht,
Bis Frühlingsluft das Erdrund aufgeweicht!

Das Ganze:

Ich hüpfe frohen Muths in grüner Flur,
Bis welk das falbe Laub die Erde küsset!
Nur einmal wandle ich des Sommers Spur,
Nie hab' ich sie zum zweitenmal begrüßet.
Und wenn der Storch fort zu der Heimath zieht,
Erklingt auch klagend dir mein Abschiedslied!

J—l.

Unsere am 15. d. M. zu Berlin vollzogene eheliche Verbindung, beehren wir uns ergebenst anzuzeigen.

Minna Botzon, geb. Lachner.
Louis Botzon.

Danzig, den 18. Mai 1836.

Verschiedene Sorten Pecco-, Congo-, Imperial-, Gumpowder-, Haysan- und Kaiserblumen-Thee, letztere Sorte in 1/2 und 1/1 Bleidosen, erhält man in größeren und kleineren Parthieen bei

Bernhard Braune,
Frauengasse No. 831.

Neue Gesang- und Communionbücher in feinen und ord. Einbänden sind zu verkaufen, im Fischerthor No. 131 bei

D. B. Wick, Buchbinder.

Bischof und Cardinal a 10 Sgr., Chat. Margeaux 15 Sgr., Haut Sauternes 15 Sgr., Burg. Chambertin 40 Sgr., Burg. Mousse 55 Sgr., Johannisberger 60 Sgr., Hochheimer Dom Presens 45 Sgr., Liebfrauenmilch 25 Sgr., Rüdesheimer 20 Sgr., Laubenheimer 16 Sgr., ächten Jamaica-Rum 12 1/2 Sgr., ächten Arac de Goa 20 Sgr., Bischof-Extract das Gläschen 2 1/2 Sgr., verkauft

Bernhard Braune,
Frauengasse No. 831.

M. L. Goldstein, Langgasse № 531 empfiehlt zu den bevorstehenden Feiertagen, die so eben erhaltenen feinen Filze u. seidenen Herren-Hüte, so auch Sommer-Mützen für Herren u. Knaben nach den jetzt neuesten Facons, und bittet ein geehrtes Publikum um geneigten Zuspruch.

Aechten Schweizerkäse, eine schöne fette Waare, verkauft in ganzen Laiben und ausgewogen billigst

Bernhard Braune,
Frauengasse No. 831.

Anies, Kümmel, Pommeranzen- und Citronen-Schaalen, **Natrum carbonie (ger. Soda),** Pottasche, Crystal, Tartari und Weinstein, verschiedene Sorten **äther. Oele,** als: Anies-, Calmus-, Fenchel-, Kümmel-, Nelken-, Pfeffermünz-, Pommeranzen-, Wacholderbeer- und Zimmt-Oel, so wie mehrere Sorten Korkstöpsel offerirt zu billigen Preisen bei größern und kleinern Parthien

Bernhard Braune,
Frauengasse No. 831.

Schweichert & Heyer,
Eleven des Königl. Hoffriseurs in Berlin,
Friseurs für Damen und Herren
in Danzig,
Jopengasse № 601,

empfehlen sich zur Anfertigung aller Arten künstlicher Haararbeiten, als: Damen- u. Herren-Peruquen, Toupets oder Platten mit u. ohne Metallique, Scheitel, Flechten, Puffen und Locken, so wie alle in dieses Fach einschlagende Artikel, die dem natürlichen Haar aufs Täuschendste nachgeahmt werden; eben so werden Damen u. Herren in ihrem Hause aufs Pünktlichste von uns bedient. Zugleich machen wir auf unser geschmackvoll eingerichtetes

Haarschneide-Kabinet

aufmerksam, worin zu jeder Tageszeit der uns beehrende Herr von uns selbst aufs Schnellste u. Beste bedient wird.

Herausgeber und Redakteur: Wilhelm Schumacher. Gedruckt bei Louis Botzon.